

Kommentar des betreuenden Professors Andreas P. Bechtold zur unten stehenden Debatte um den Kinospot »STOP RAPE«:

»Es ist ermutigend zu sehen, wie viele Menschen sich auf dieser Seite an der Diskussion beteiligen, wie zu diesem schwierigen Thema auf die beste Weise kommuniziert werden soll. Die Initiatoren des Projektes und die Filmmacher wollen diese Diskussion vertiefen und laden deshalb zu einer Podiumsdiskussion zum Ende der Kinokampagne »STOP RAPE« ein: Am Montag, den 28. November, um 19 Uhr im Raum 007 des L-Gebäudes an der HTWG Konstanz.

Dennoch möchte ich nun hier, als betreuender Professor des Studierenden-Projekts, auf verschiedene Überlegungen und Kritiken eingehen.

Ich denke, wir sind uns alle einig, dass sexuelle Gewalt gegen Menschen ein zutiefst unmenschliches und brutales Verhalten, eine die Menschenwürde verletzende Gewalttat darstellt, die niemals auch nur annähernd als Kavaliersdelikt verstanden werden darf oder achselzuckend als gesellschaftliche Realität hingenommen werden darf.

Die Frage, die sich stellt und an der sich die Diskussion entzündet, ist die Frage, wie das getan werden soll.

Da ist es zum einen wichtig zu klären, dass in diesem Fall nicht die Frauen als Zielgruppe angesprochen sind. Denn sie sind nicht das Problem. Sie lösen es auch nicht: Männer sind das Problem. Die Aufgabe lautete, Männern zwischen 18 und 25 Jahren klar zu machen, dass eine Vergewaltigung nicht akzeptabel und auch „unmännlich“ ist. Wir zeigen einen Mann, der sein abscheuliches Verhalten nicht erkennen kann und der ein Frauenbild hat, das nicht akzeptabel ist.

Ich denke, dass man dem Filmteam nicht den Vorwurf machen kann, dass die Realität gezeigt wird; auch dass – so schmerzhaft es ist – Vergewaltigungen meist durch Männer geschehen, die die Frauen kennen, dass Frauen zu Opfern werden, die sich nicht wehren (können), dass ihr „Nein!“ nicht akzeptiert wird und sie zudem verstummen. Und ja, der Täter ist widerlich. Ja, er hat ein unerträgliches Frauenbild. Ja, er gehört hinter Gitter. Den Film als pornografisch und Gewalt verherrlichend zu bezeichnen, weil er die Realität zeigt, ist nicht zielführend.

Ich bin überzeugt, dass eine Kampagne, die die Tragweite nicht zeigt, nichts ändert, dass eine Kampagne, die die Frauen zur Gegenwehr aufruft, an der Realität vorbei geht, dass eine Kampagne, die nicht die Männer im Fokus hat, das Problem nicht erfasst.

Kein Mann, der einigermaßen zugänglich ist, will dann so sein, wie dieser „Mann“, der ihm da auf der Leinwand entgegenblickt. Der Vorwurf, dass hier ein Täter als Identifikationsfigur angeboten werde, u.a. weil er nicht bestraft wird, kann ich nicht nachvollziehen. Die Rückmeldungen, die wir bekommen,

stützen unsere Überlegungen.

Ein beachtenswerter Kritikpunkt stellt die wichtige Frage dar, wie der Spot auf betroffene Frauen wirken könnte. Ich möchte zu bedenken geben, dass es möglich sein muss, jedes drängende Thema auch in Spotlänge und in diesem Werbeumfeld zu behandeln, sofern Kommunikation nötig ist. Sonst würde keine Diskussion über drängende Probleme mehr möglich sein. Es sind immer genau diese Themen, bei denen Menschen verletzt werden oder wurden, die dringend verhandelt werden müssen.

Wir haben diesen Film natürlich nicht gedreht, um diesen Frauen eine Wiederholung des Traumas zuzumuten. Auch Aufklärungsfilme über Kriegsverbrechen werden nicht gedreht, um die Opfer nochmals zu malträtieren. Dennoch ist es wichtig, dass die Öffentlichkeit über das Thema sexuelle Gewalt spricht (was sie meines Erachtens zu wenig tut); übrigens auch auf dieser Facebookseite, die ein wichtiger Bestandteil der Kampagne ist, in der der Spot nur ein Element darstellt. Für uns genauso wichtig ist eine größere Achtsamkeit im Umfeld – und auch die Reaktion von Frauen, sich zur Wehr zu setzen, Anzeige zu erstatten. Es muss auch darum gehen, die Öffentlichkeit dafür zu sensibilisieren, dass Vergewaltigung nach wie vor zu den Verbrechen gehört, die am häufigsten ungeahndet bleiben.

Wir denken, dass wir im Kino und auf diese Weise potenzielle Täter erreichen können. Ob wir ihr Denken, Empfinden und Verhalten mit filmischen Mitteln ändern können, können wir nicht beantworten. Wenn es nur in wenigen Fällen so wäre, hätte sich die Aktion unserer Ansicht nach gelohnt.